

Eine offizielle Proklamation aus Pestalozzis Feder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **9 (1888)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Pestalozziblätter.

IX. Jahrg. No. 5. Beilage zum „Schweiz. Schularchiv“. Oktober 1888.

Inhalt: Eine offizielle Proklamation aus Pestalozzi's Feder. — Lese Früchte.

Eine offizielle Proklamation aus Pestalozzi's Feder.

In Nr. 7 des Helvetischen Volksblattes, das bis zu Pestalozzi's Abgang unter seiner Redaktion stand, findet sich nachfolgende Proklamation des helvetischen Direktoriums. Zu unserer Überraschung hat nun Hr. Dr. Strickler in den Akten den Beweis gefunden, dass dieselbe vom Direktorium nur adoptirt und von Pestalozzi entworfen ist.

Hr. Dr. Strickler hatte die Güte, uns auf unsern Wunsch folgende nähere Mittheilungen zu machen:

„Am 21. Oktober 1798 hatte das Direktorium die Statthalter beauftragt, die junge Mannschaft für den Militärdienst einschreiben zu lassen und die Anmeldung von Freiwilligen zu fördern. Diese Massregel wurde aber alsbald fast überall verdächtigt als Einleitung zu einem Verrath, indem man den Franzosen die Absicht zutraute, die schweizerischen Milizen in ferne Lande, selbst über Meer, zu entführen und in Kriegen aufzuopfern. Dem Direktorium musste aus verschiedenen Gründen viel daran liegen, solchen Argwohn zu zerstreuen. Unter andern Mitteln ergriff es auch den Weg einer Proklamation, die das Volk belehren und beruhigen sollte. Wieder trug es Pestalozzi die Abfassung einer Ansprache auf. Die Bestellung ist zwar nicht beurkundet; es dürfte aber keines Beweises fähig sein, dass Pestalozzi den vorliegenden Aufruf ganz von sich aus verfasst haben könnte. Zudem steht fest, dass das Direktorium die Arbeit von Pestalozzi förmlich genehmigte, wie folgender Protokolleintrag zeigt:

(2. Nov. Nr. 90; p. 23:) Arrêté qu'une proclamation, rédigée par le citoyen Pestalozzi, sera insérée dans la feuille populaire.

Ein Manuskript liegt nicht vor. Das Original wird nach Zürich, in die Druckerei von Heinrich Gessner, Verleger des Volksblattes, gewandert, dort einigermaßen gestriegelt und nach Vollendung des Satzes beseitigt worden sein. Als Artikel des Volksblatts eignete sich das Schriftstück allerdings besser denn als Plakat, was sich hier nicht weiter erörtern lässt. Bei Mangel der angeführten Notiz würde übrigens nicht leicht ein anderer Autor zu finden sein, dem man diese Kundgebung zuschreiben könnte; dieselbe athmet, ungeachtet der zu vermuthenden Überarbeitung, Pestalozzi's Geist.“

Die Proklamation lautet im Helvetischen Volksblatt folgendermassen:

Das helvetische Direktorium an das helvetische Volk.
Vaterländische Männer!

Euere Obrigkeit muss mit Euch reden, das Vaterland ist in Gefahr! Aber nicht weil es von einem Feind bedroht ist; wir sind mit niemand im Krieg, es bedrohet uns niemand feindselig, und die freundschaftliche Macht, deren Krieger innert unsern Grenzen stehen, begehrt weder Hülfsvölker von uns, noch irgend etwas, das unserer Ehre und Unabhängigkeit entgegen ist.

Das Vaterland ist darum in Gefahr, weil die Herzen der Bürger getrennt sind, und innere und äussere Feinde diese Trennung missbrauchen könnten, uns alle miteinander unglücklich zu machen.

Bürger! Die Abänderung der Staatsverfassung hat einige Leute um Ehrenstellen, andere um Einkünfte gebracht; diese sind jetzt unzufrieden und tun was sie können, dem Volk einzuschwatzen, es könne jetzt nicht mehr gut gehen.

Bürger! Ganze Städte und Länder haben viele alte Übungen und so geheissene Rechte aufgeben müssen, damit alle Bürger der Eidgenossenschaft die Freiheit in gleichem Masse erhalten. Diese schreien jetzt alle, und tun dergleichen wie wenn kein Recht mehr im Lande sei, weil sie etwas von ihren Vorrechten verloren, und hie und da einer von ihnen sich gegen seine Nachbarn und Untertanen nicht mehr den gleichen Mutwillen erlauben darf wie vorher. Bürger! Verzeihet es ihnen, es tut einem jeden wehe, wenn er minder wird, als er vorher gewesen; aber wenn alle gleiche Rechte haben müssen, so ist es in Gottes Namen nicht möglich, dass Viele zwischen hinein noch grosse Vorrechte behalten: entweder haben wir nicht können alle mit einander frei sein, oder einige von uns haben etwas von ihren Vorrechten verlieren müssen.

Gewiss ist's, von diesen letztern sind einige zu bedauern, und wenn ihnen das Vaterland früher oder später ihren Verlust mildern, oder sie mit etwas anderm erquicken kann, so soll es das thun, und wird es thun. Es hat in mehreren Fällen offenherzig und menschenfreundlich gezeigt, dass es nicht will, dass irgend ein verdienstvoller Mann im Lande leide und gekränkt bleibe. Aber bisher hat es das Herz vieler dieser Menschen umsonst gesucht; es sind unter ihnen Leute, die Rache schnauben, und ihren Muth kühlen wollen; diese leidenschaftlichen Menschen, die lieber das Vaterland den Greueln eines Bürgerkrieges aussetzen, als ihren Ehrgeiz fahren lassen wollen, ergreifen den Anlass der unumgänglich nöthigen Landesbewaffnung, Lügen gegen euere Obrigkeit, und Misstrauen im Lande zu verbreiten. Bürger! Wollet ihr ihnen glauben? Wollet ihr in ihrer Hand blinde Werkzeuge ihrer Absichten werden? Wollet ihr das Recht, die Ehre und das Glück des Landes aufs Spiel setzen, damit der Hochmuth einiger gegen das Wohl des Landes verrätherisch handelnder Menschen befriediget werde? Wollet ihr blinde Werkzeuge von Menschen sein, die euere Landesväter gottlos, ehrwürdig und lügenhaft schmähen, Brüder gegen Brüder öffentlich aufzuhetzen sich nicht scheuen, und alles wagen, damit sie im Land wieder selber Herren werden, und wir nicht dahin kommen, uns selber als ein gemeinsam freies, selbstständiges und innigvereintes Volk uns selbst zu beherrschen und zu beschützen.

Bürger! Es ist unter diesen Umständen, dass euere Obrigkeit mit Vertrauen, aber mit Vaterernst und Vatersorge mit euch redt und euch noch einmal sagt: Wir sind mit niemand im Krieg, und Frankreich hat keine Hülfe von uns begehrt; aber wir leben in der ganzen Schwäche eines sich neu bildenden Staats; die alte Landesbewaffnung ist aufgelöst, und wenn wir uns nicht wieder bewaffnen, so sind wir auf jeden Fall keine Macht, sondern ein Volk, das Recht, Freiheit, Eigenthum, Weib und Kind einem jeden preis gibt, den es gelüsten könnte, sie uns zu nehmen.

Und nun Bürger Helvetiens! Wollet ihr also bleiben, Söhne der Telle und Winkelriede; Wollet ihr jetzt also bleiben?

Bürger! Wir fragen euch, was würdet ihr von eurer Obrigkeit denken, wenn sie bei der allgemeinen Bewaffnung aller Mächte euch wie Schafe ohne einen Hirten jedem Zufall und jedem Unglück preisgeben würde! Was würdet ihr von ihr denken, wenn sie das Vaterland vor der ganzen Welt also in der Schande seiner Zerrüttung stehen lassen und nicht alles tun würde, Eintracht und bürgerliche und militärische Ordnung in ihrem ganzen Umfang im Lande wieder herzustellen.

Bürger! Was würdet ihr von ihr denken, wenn sie die ersten Mittel, die Gottes heilige Vorsehung in ihre Hand gelegt, das Vaterland vor jedem Unfall zu bewahren, in diesem Augenblicke nicht brauchen, und zweifeln würde, ihr alle werdet in jedem Fall mit Gut und Blut, wie euere biedern, tapfern und berühmten Väter dem Vaterlande, wo es Noth und Recht ist, zu(zu)stehen.

Nein, Bürger, euere Obrigkeit zweifelt nicht an euch, und will auch nichts versäumen, mit vollem Vertrauen auf euch dem Vaterland durch euch und mit euch Alles, was ihm lieb und heilig sein kann, zu schützen und zu schirmen, und die Landesbewaffnung auf einen Fuss zu setzen, dass wir alle mit frohem Herzen schlafen, und keiner von uns sich vor Gott und seinem Gewissen anklagen müsse, die Freiheit, Unabhängigkeit und Ehre unseres geliebten Vaterlandes durch seine Schuld in Gefahr gesetzt zu haben.

Bürger, es ist süß für das Vaterland zu sterben, das war unserer Väter Wort; es ertöne wieder in dem Munde ihrer Söhne, und man wird uns für das Vaterland leben lassen.

Ihr habet von den Alten gehört: Wer Friede will, der bereite sich zum Krieg. Bürger, vereinigt seid ihr eine Macht, zerteilt seid ihr nichts.

Vaterland, auf deinen Wink stehen hunderttausend Krieger, die ihresgleichen suchen dürfen, zu deinem Dienste auf den Beinen; deine Berge sind Festungen und deine Gebüsche Schutzwehren; innert deinen Grenzen bist du wie ein Löwe in seiner Höhle. Aber schlummre nicht!

Auf zu den Waffen, Jünglinge des Vaterlandes! Auf zu den Waffen! Oder was ist's, soll die Zierde des Vaterlandes, soll der Stolz eurer Väter, sollen Schweizer-Waffen rosten?

Vaterland, wenn deine Obrigkeit noch je in ihren Befehlen deinen Willen erfüllt, so ist es darin, dass sie einen Theil deiner Jünglinge zum regelmässigen Kriegsdienst versammelt; du kannst nicht das Gegentheil wollen, und willst es nicht!

Nur der Drang der neuen Ordnung, nur die erdrückende Mühe der neuen Einrichtung, nur der Zeitverlust in den Einrichtungen, das nöthige Geld zum Dienst des Vaterlandes, mit Gerechtigkeit und Gleichheit von jedermann zu entheben, nur das sind die Ursachen warum es nicht schon vor Monaten geschehen. Bürger, es tat eurer Obrigkeit unaussprechlich wehe, den Verteidigungsstand des Vaterlandes so lange unterbrochen, und die Handhabung der öffentlichen Ordnung in der Hand seiner Verbündeten, und nicht in der Hand

seiner Kinder zu sehen. Bürger! es muss nicht so bleiben, wir müssen wieder ein Volk werden, das durch sich selbst besteht und seine erste Kraft in sich selbst suchet. Helvetiens Bürger! Wir bedürfen jetzt der innigsten Vereinigung unserer selbst mit uns selbst; und nun Helvetiens Bürger, zeig jetzt ob dir dein Vaterland lieb ist.

Ehmalige Edle! Ehmalige Regierungsglieder! Ehmalige Unterthanen! Ihr seid das alles nicht mehr, ihr seid alle helvetische Männer! Bürger! Gottes Vorsehung hat die Änderung unserer Staatsverfassung mit so wenig Unglück vorübergehen lassen, dass wir ein Wunder in den Augen derer sind, die andere Revolutionen gesehen haben. Bürger, wollen wir jetzt was Gott gut gemacht hat, wollen wir das selber böß machen? Gott hat uns vereinigt, damit das Vaterland sich erhalte: wollen wir uns trennen, damit es verloren gehe? Und es geht verloren, wenn wir uns trennen. Bürger, der Tag ist da, wo wir es in unserer Hand haben entweder einem jeden äussern und innern Feind zu sagen: Komm und zertritt mich, ich bin dessen nicht mehr werth was mir meine Väter erworben; oder dann felsenmässig vereinigt dazustehen wie Ein Mann, Bürger! nur wie Ein Mann wider den, der des Vaterlandes Feind ist. Bürger, der Feind ist nicht da, aber der Tag ist da, wo ihr verhüten sollet und verhüten könnet, dass er nicht komme.

Bürger! Die Rettung des Vaterlandes ist heute in eurer Hand; seid ihr bieder und mannhaft und dem Vaterlande treu, so bleiben euere Kinder Schweizer und frei. Seid ihr es nicht, so werdet ihr von Freunden und Feinden zertreten, der Name des Vaterlandes wird mit Schande bedeckt, und Eigenthum, Ehre, und Alles was dem Menschen heilig und lieb ist, ein Spiel unserer Schwäche. Wir werden unser Unglück verdient haben und der Tod wird der Trost des Mannes sein, der sein Vaterland liebt, und es nicht wird ausstehen können seine Schande zu überleben.

Doch was fürchte ich? Helvetiens Söhne verrathen das Vaterland nicht! Helvetiens Söhne verlassen ihr Vaterland nicht.

Wenn sie auch eine Weile unter sich zanken, wenn sie auch eine Weile unter sich zürnen, das war nie eines Feindes Trost, das war nie eines Feindes Heil, und es wird es auch heute nicht sein. Es ist wahr: unsere Erstgeborenen haben eine Weile gezürnt, dass ihre jüngern Geschwister vollmündig geworden, und jetzt mit ihnen in des Vaters Haus gleiche Rechte ansprechen; aber dieser Hausstreit hat ein Ende. Recht ist Recht, Geschwister sind Geschwister, und die Vernünftigen und Billigen unter den Erstgebornen, sowohl im geistlichen als im weltlichen Stand, fangen jetzt selber an zu begreifen, dass die Forderung ein wenig zu weit gieng, ihre jüngern Brüder sollen um ihretwillen in alle Ewigkeit in der Wiege bleiben. Kurz der Hausstreit hat ein End, die Haushaltung ist eingerichtet wie sie es sein soll, und wird, wills Gott, eingerichtet bleiben wie sie es ist. Indessen müssen wir uns doch auch nicht verhehlen, der kaum beendigte Hausstreit hat einige Meisterknechte im Haus nicht nur mürrisch,

sondern auch frech gemacht. Doch was bedarf es der Gleichnisse? Die privilegierten Stände winden sich wie Würmer, um immer noch etwas mehr anzusprechen als das gemeine Volk; und da sie jetzt nicht mehr viel tun können, so reden sie desto mehr, und da sie nicht mehr Gewalt brauchen können, so verleumden sie desto frecher. Viele von ihnen meinen es freilich im Grunde nicht so böse, aber das Übel das daraus entsteht ist um dessentwillen nicht kleiner. Das unberichtete Volk ist immer und besonders in Tagen wie die gegenwärtigen, furchtsam und glaubt das Schlimmste. Daher ist das Verleumden der Obrigkeit, ihrer Einrichtungen und Anstalten eine Sache, die jetzt für das Vaterland die unabsehlichsten Folgen haben kann; insonderheit wenn Männer daran Theil nehmen, die durch ihren Stand und durch ihre Fähigkeiten sich über die Niederrichtigkeit erheben, es unter sich finden sollten, durch Entstellung von Thatsachen, durch verfügbare [verfängliche?] Zusammenstellung von Sachen, die nicht zusammen gehören, und durch bestimmte Unwahrheiten die Landes-Obrigkeiten verächtlich und verdächtig zu machen. Ja, Bürger, ein Mann, der den erhabenen Namen des Sängers der Alpen und der Freiheit trägt, findet es nicht unter sich, mit schlaun, falschen und zweideutigen Worten das Recht, die Treue und die Wahrheit eurer Regierung zu entstellen, und euch auf jeder Seite seiner Blätter zu verstehen zu geben: Wenn ihr Leute wie er ist, an der Spitze hättet, so würde alles viel besser gehen; er findet es nicht unter sich, euch täglich eine Ordnung der Dinge zu loben, in der er, wenn sie noch da wäre, und er wie jetzt handelte, schon längst in Ketten und Banden und zum Stillschweigen gebracht worden wäre. Bürger, dieser Mann hat auch die Maassregeln zur Bewaffnung des Landes verdächtig gemacht, und wir finden es für das Vaterland notwendig, dass wir ihn euch entlarven, und euch vor ihm warnen; er handelt am Vaterland nicht wie es eines offenen, biedern Schweizers würdig wäre. Doch genug von ihm, das Vaterland ist in Gefahr, und er handelt also! Das Vaterland rettet sich nur durch eine Vereinigung und er sucht Trennung, aber er wird sie nicht finden; wer noch einen Tropfen Schweizerblut in seinen Adern hat, wird fühlen, wohin es uns jetzo führen müsste, wenn wir durch Zweitracht die Hoffnung der innern Feinde stärken, die äussern ins Land locken, unsere Freunde zur Rache reizen, und uns selbst auflösen würden, wie ein Schiffseil, dessen Fäden ein Weib auseinander zieht, und in Staub dahin wirft.

Bürger Helvetiens! Du hast die neue Verfassung angenommen, du hast dem Vaterland Treue geschworen, du bist mit Frankreich im Bund; wähle jetzt; durch innere Vereinigung deine Verfassung zu behalten, und Frankreichs Schutz und Hülfe zu geniessen, oder durch die Aufwiegelung verleumderischer böswilliger Menschen verleitet, deine Verfassung zu verschmähen, an deinem Vaterland untreu und meineidig zu handeln, und von Freunden und Feinden gleich verachtet und zertreten zu werden. Wähle, helvetisches Volk, entweder dich an das gute Herz deiner Obrigkeit anzuschliessen und das Vaterland zu retten, oder dich von der Bosheit verleumderischer Menschen verleiten zu lassen,

das Vaterland allem Elend auszusetzen, das durch innere Zerrüttung in diesem unausweichlich entstehen muss.

Das Vollziehungsdirektorium beschliesst, dass die obige Proklamation in das Volksblatt eingerückt werde.

Also beschlossen in Luzern, den 2. Wintermonat 1798.

Der Präsident des Vollziehungs-Direktoriums,
(Sig.) *Laharpe*.

Im Namen des Direktoriums
Der General-Sekretär,
(Sig.) *Mousson*.

Lesefrüchte.

Aus Pestalozzis Reden an sein Haus.

Rede zum 12. Januar 1818. Die sittlichen, die geistigen und die Kunstkräfte unserer Natur müssen an sich gleichsam aus sich selbst hervorgehen, und durchaus nicht aus den Folgen der Kunst, die sich in die Bildung eingemischt hat. Der Glaube muss wieder durch das Glauben und nicht durch das Wissen und Verstehen des Geglaubten; das Denken muss wieder durch das Denken und nicht durch das Wissen und Kennen des Gedachten oder der Gesetze des Denkens; die Liebe muss wieder aus dem Lieben und nicht aus dem Wissen und Kennen des Liebenswürdigen und der Liebe selber, und auch die Kunst muss wieder aus dem Können und nicht aus dem tausendfachen Gerede über das Können hervorgebracht werden, und dieser Rückschritt auf den wahren Organismus der Menschennatur in der Entfaltung unserer Kräfte kann durchaus nicht anders, als durch die Unterordnung des menschlichen Einflusses auf die Bildung alles Kennens und Könnens unter die höhern Gesetze unseres Wollens erzielt werden. Hierin, und hierin allein liegt die Möglichkeit einer tiefen und reinen Begründung der Bildung und Erziehung unseres Geschlechts und mit ihr die Wiederherstellung der Kräfte unserer Menschennatur.

* * *

Rede zum 12. Januar 1818. Der Kunstnebel, in dessen Täuschung wir uns selbst verträumen und mitten in dem Verkünstlungsverderben unserer Volkserziehung und unseres Armenwesens uns noch befriedigt fühlen, muss durch die Kraft der wahren Erziehungskunst, die mit der wahren Armenversorgungskunst die nämliche ist, vor unsern Augen aufgelöst und aus unserm Dunstkreis entfernt werden. Aber worin besteht diese Kunst und was ist sie? Ich antworte: sie ist die Kunst des Gärtners, unter dessen Obsorg tausend Bäume blühen und wachsen. Siehe, er tut nichts zum Wesen ihres Wachstums und ihres Blühens; das Wesen ihres Wachstums und ihres Blühens liegt in ihnen selber. Er pflanzt und wässert, Gott aber gibt das Gedeihen. Nicht der Gärtner ist es, der die Wurzeln der Bäume öffnet, dass sie den Segen der Erde einsaugen; er ist es nicht, der das Mark der Bäume von ihrem Holz und das Holz von ihrer Rinde sondert, und so seine gesonderten Teile von ihrer Wurzel an bis an die äussersten Äste des Baumes fortführt und in der unbedingtesten Sonderung derselben sie in der ewigen Einheit ihres innerlich vereinigten Wesens zusammenhält und dadurch das endliche Resultat ihres Daseins, die Frucht des Baumes, erzeugt und hervorbringt. Von allem diesem tut er nichts. Er wässert nur die trockene Erde, dass die Wurzel nicht an sie, wie an einen Stein stosse; er leitet nur das stehende